wird der zweiten Flottendivision unter dem Kommando des Admirals Presbyterio zugeteilt werden.

Die gutunterrichtete Turiner „Stampa" glaubt nicht an das Bestehen irgendeines Sonderabkommens zwischen Rußland und Italien. Auch in parlamentarischen Kreisen will man nichts davon wissen. Man setzt große Hoffnungen auf die neue Flottenaktion im Aegäischen Meer, die die Türkei schwerer als je treffen soll, und man hofft dann, daß eine neue Pression der Mächte die Türkei zum Frieden drängen wird. Das Militärblatt „Reparazione" fordert ein energisches und rücksichtsloses Vorgehen der italienischen Flotte im Aegäischen Meer.

Generalresident Lyautey.

(Von unserem Pariser Mitarbeiter.)

Paris, 28. April.

Der erste französische Generalresident im marokkanischen Protektoratsgebiet ist ein Offizier. Nach dem Gemetzel in Fez war zu erwarten, daß die Republik zunächst ein militärisches Regime der Strenge im Sultanat einführen werde. General Lyautey, der im algerischen Grenzgebiet den Titel eines Oberkommissars hatte und mehrere Expeditionen gegen aufrührerische Stämme führte, wurde trotz angeblich sehr maßvollen Temperamentes beschuldigt, oft weiter vorgegangen zu sein, als es seiner Regierung lieb war — man nannte ihm, wie vor ihm den General d'Amade, der auch für den Posten in Betracht kam, ein gefügiges Werkzeug der Kolonialpartei. Ministerpräsident Poincaré soll große Stücke auf Lyauten halten, dessen Kandidatur in der Académie Française er ebenfalls befürworten will. Der General schrieb einmal zwei Studien über „Die Rolle des Offiziers in sozialer Hinsicht" und über „Die koloniale Aufgabe des Heeres", die der literarische Vorwand für die Kandidatur um das Fauteuil, das durch General Langlois' Tod frei wurde, sein sollen. Da Lyauten sofort nach Fez abreisen wird, kann er die üblichen Visiten bei den Akademikern nicht machen; seine Freunde hoffen, daß man sie ihm aus patriotischen Gründen ersparen wird.

Das marokkanische Programm des neuen Generalresidenten sieht insbesondere die sog. „arabischen Bureaus" vor, die im Grenzgebiet Algeriens viele Dienste leisteten und mit etwas Geld bestechliche Maurenseelen Frankreich günstig stimmen sollen. Außerdem will Lyauten überall für ärztlichen und medizinischen Gratisdienst sorgen, den die Marokkaner sehr schätzen sollen. Louis Hubert Lyauten ist 57 Jahre alt, ging 1873 aus der Offizierschule von Saint-Cyr hervor, kommandierte 1902 als Oberst die 14. Husaren und im folgenden Jahre die Truppen in Oran. Nach der Algeciraskonferenz wurde er hauptsächlich in Marokko verwandt und kommandierte seit Ende 1910 das 10. Armeekorps in Rennes. In einem längeren Rapport an den Präsidenten der Republik setzte Ministerpräsident Poincaré auseinander, daß Geschäftsträger Regnault in zwei Tagen die Schwierigkeiten zu überwinden mußte, die sich der Unterzeichnung des Protektoratsvertrages entgegenstellten und daß es sich jetzt darum handelte, entsprechend den internationalen Abmachungen ein zugleich politisches, wirtschaftliches und strategisches Programm durchzuführen, wofür General Lyauten die geeignete Persönlichkeit zu sein scheine. Der bisherige Konsul Gaillard wird (wie bereits berichtet. Die Red.) als Generalsekretär für die Zivilangelegenheiten Lyauten beigegeben; Regnault soll einen Gesandtenposten in Europa erhalten.

Der Aufstand gegen die Spanier.

Aus Tanger wird gemeldet:

Im Gharbgebiet sind wieder bedeutende Unruhen ausgebrochen. Der Stamm der Djebellah rüstet sich zum Angriff auf Elksar. Die dortige spanische Garnison ist erheblich verstärkt worden. — Im Uergatale wurden mehrere Deserteure aus dem Lager von Argaua aufgegriffen und ihrem Truppenteil wieder zugeführt.

Kann Frankreich eine Wehrvorlage einbringen?

In Frankreich wird bekanntlich aufs eifrigste dafür Stimmung gemacht, um Deutschland ein Gegengewicht zu bieten, gleichfalls eine Heeresvorlage zur Erhöhung der Heereszahl einzubringen. Es ist nun die Frage von ganz besonderer Bedeutung, ob Frankreich überhaupt imstande ist, eine Heeresvorlage in dem Umfange der deutschen in die Tat umzusetzen. Zur Grundlage dieser Untersuchung muß man, wie der Korrespondenz „Heer und Politik" von militärischer Seite geschrieben wird, den französischen Heeresersatz in den nächsten 20 Jahren machen, da sich daraus zur Genüge ergibt, daß Frankreich auf diesem Wege nicht weiterrüsten kann.

Wie wird sich nun diese Entwicklung vollziehen? Das Sinken der französischen Geburtszahlen ist nicht ein regelmäßiges, sondern bewegt sich in unregelmäßigen Wellenlinien. Der Franzose wird mit 20 Jahren zum Waffendienst eingezogen. Betrachten wir dementsprechend die für die Gegenwart und Zukunft wichtigen Jahrgänge. Nachdem die Geburtenzahl 1880 einen Tiefstand von 838 000 erreicht hatte, hielt sie sich in den nächsten vier Jahren, 1891—1894, auf bedeutend größerer Höhe, die Zahlen sind (in Tausenden) 1891: 866, 1892: 856, 1893: 875, 1894: 855. Dem abermaligen Tiefstand von 1895 mit 834 folgte ein neuer, wenn auch geringerer Aufschwung in den Jahren 1896—1899. Die Zahlen sind hier 866, 859, 844, 848. Nachdem gegenüber 817 000 Geburten im Jahre 1900 das Jahr 1901 nochmals einen Aufschwung um 30 000 Geburten gebracht hat, geht die Geburtenzahl nunmehr scharf und regelmäßig herab, auf 774 000 im Jahre 1907, wo dann zunächst ein Stillstand erreicht erscheint. Diese Geburtenzahlen ermöglichen uns also, die Gestaltung der französischen Rekrutenzahlen von 1910—1930 zu verfolgen. Man wird dabei berücksichtigen, daß durch freiwillige Meldungen von der gesetzlichen Dienstpflicht und auch Rückstellungen ein gewisser Ausgleich gegenüber der jährlich schwankenden Geburten- und Rekrutenzahl erreicht wird.

Die Statistik lehrt uns, daß auf 1000 Mädchen etwa 1070 Knaben kommen und daß von 1000 lebendgeborenen Knaben gegenwärtig in Frankreich etwa 730 die Altersgrenze von 10 Jahren noch überleben. Für die Rekrutierung der Jahre 1912 bis 1917 wird Frankreich im Durchschnitt jährlich 326 000 junge Leute haben, von denen es nach Abzug der Untauglichen, der Zurückgestellten und der für Hilfsdienste Eingezogenen noch etwa 209 000 Mann — 64 Prozent der Dienstpflichtigen als wirklich felddienstauglich in seine Armee einreihen kann. Das wird der gegenwärtigen Wehrfähigkeit ziemlich genau entsprechen, so daß für die allernächsten Jahre mit einem weiteren Sinken der Rekrutenzahl in Frankreich nicht gerechnet werden kann. Von 1918 bis 1922 haben wir wenig andere Zahlen: ca. 320 000 junge Männer, die jährlich in das dienstpflichtige Alter eintreten und ca. 206 000 Felddiensttaugliche. Erst von 1923 an beginnt ein starkes Sinken. Von 1923—1926 werden sich im Durchschnitt 308 000 Mann zu stellen haben, 197 000 wird man im Feld brauchen können, für 1927 bis 1929 sind die Zahlen 196 000 und 180 000. Die Zahlen beleuchten zwar langsam den Tod der französischen Rasse, für die nächsten 10 Jahre aber wird man sich hüten müssen, die Bedeutung dieses Sterbens für die Wehrkraft des französischen Volkes zu überschätzen. Und noch einige Jahre länger wird es dauern, bis sich dieser Abnahmeprozeß auf die den Reservisten durchsetzt.

Deutsches Reich.

Leipzig, 30. April.

* **Der Kaiser auf Korfu.** Aus Korfu wird gemeldet: Der Kaiser hörte am Montagvormittag die Vorträge der Chefs des Zivilkabinetts, Wirkl. Geh. Rats v. Valentini, des Chefs des Militärkabinetts, Frhrn. von Lyncker und des Chefs des Marinekabinetts, Admirals von Müller.

* **Der Rücktritt des Gouverneurs von Ostafrika v. Rechenberg** wird nunmehr auch halbamtlich bestätigt. Die „Köln. Ztg." meldet: Der Gouverneur von Ostafrika, Freiherr von Rechenberg, ist auf seinen Antrag unter Verleihung des Roten Adlerordens 2. Klasse zur Disposition gestellt worden.

* **Zur Fraktionsbildung im Reichstag.** Die reichsparteilichen Abgeordneten Freiherr v. Gamp und Schultz haben mit Unterstützung mehrerer Konservativer und Wilder im Reichstag den Antrag eingebracht, daß fortan eine Gruppe, die nicht 15 Mitglieder stark ist, auch dann als Fraktion anzuerkennen sei, wenn sie mit Hilfe der ihr Zugezählten zu der Ziffer von 15 gelangt. In der Begründung dieses Antrages wird darauf hingewiesen, daß die ständige Praxis des Reichstages, seitdem eine Zuzählung überhaupt in Frage gekommen ist, diese als ausreichend für die Fraktionsbildung angesehen hat.

* **Das neue Reichsviehseuchengesetz,** das am 1. Mai in Kraft tritt, bringt in strafrechtlicher Beziehung zwei einschneidende Aenderungen: Vorsätzliches Zuwiderhandeln gegen die Vorschriften des Reichsviehseuchengesetzes oder die auf Grund derselben von den zuständigen Behörden erlassenen Anordnungen wurde seither nach § 328 des Strafgesetzbuchs bestraft. Diese Gesetzesbestimmung kannte aber als Strafe nur Gefängnis. Künftig regelt sich die Strafbarkeit nach den §§ 74, 76 I des Reichsviehseuchengesetzes, und damit ist das Gericht in der Lage, in allen Fällen auch auf Geldstrafe zu erkennen. Allen Personen, die jetzt durch ein Schöffengericht nach § 328 des Strafgesetzbuchs verurteilt werden, ist deshalb zu empfehlen, Berufung einzulegen. Auf Grund des § 2 Absatz 2 des Strafgesetzbuchs, wonach bei Verschiedenheit der Gesetze von der Zeit der begangenen Handlung bis zu deren Aburteilung das mildeste Gesetz anzuwenden ist, besteht für die Gerichte nach dem 1. Mai d. J. die Möglichkeit, Geldstrafe aussprechen zu können. Und mit Rücksicht auf den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche ist die Zahl der Anklagen gegenwärtig keine geringe. — Anderseits bringt aber das neue Gesetz auch eine Verschlechterung des bestehenden Zustandes. Seither bestand nämlich in allen Fällen vorsätzlichen Zuwiderhandelns die Möglichkeit, die Verhandlung und Entscheidung dem Schöffengericht zu überweisen, und davon wurde in der Praxis fast immer Gebrauch gemacht. Künftig ist das in der Mehrzahl der Fälle (§ 74) nicht mehr möglich. Sie müssen von der Strafkammer abgeurteilt werden. Das bedeutet aber für den Angeklagten die Entziehung einer Instanz (der Berufungsinstanz), und es ist zu bedauern, daß man die Verbesserung des Gesetzes hierdurch zum Teil wieder paralysiert hat.

* **Jugendpflege.** Der Deutsche Jugend-Verband, Geschäftsstelle Charlottenburg, hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, an alle gesetzgebenden Körperschaften die Bitte zu richten, bei den Regierungen dahin zu wirken, daß dieselben einen Gesetzentwurf vorlegen, der enthält:

1) Das Verbot der Beteiligung Jugendlicher unter 18 Jahren an öffentlichen Lustbarkeiten und am Besuch von Wirtshäusern und Schankstätten. 2) Die Verpflichtung der Jugendlichen unter 18 Jahren zur Teilnahme an den Veranstaltungen für Körperpflege an mindestens einem Abend in der Woche und an Sonntagen. (In ländlichen Gemeinden können die Veranstaltungen im Sommer auf den Sonntagnachmittag beschränkt werden.) 3) Die Verpflichtung der Gemeinden zur unentgeltlichen Hergabe von Plätzen und Hallen, Turn- und Spielgeräten in genügender Zahl für derartige Veranstaltungen in großen Städten in allen Stadtteilen. 4) Bereitstellung einer Summe zur Unterstützung armer Gemeinden, damit sie den genannten Verpflichtungen nachkommen könnten.

Das Gesuch verdient Zustimmung. Der Zwang darf niemand schrecken. Was in dem freien England längst verwirklicht ist, das muß auch bei uns möglich sein.

* **Der Hauptvorstand des Reichsverbandes der Deutschen Presse** hielt am Sonntag in Berlin eine Sitzung ab, die aus allen Teilen des Reiches zahlreich besucht war. An der Hand der Vorschläge, die der zur Beratung der Versicherungsfragen eingesetzte Ausschuß unterbreitete, wurde beschlossen, daß der Reichsverband für seine Landes- und Bezirksvereine, sowie die Einzelmitglieder, soweit sie nicht selbst bereits solche Abschlüsse getroffen haben, eine Sterbekasse einrichten soll, und zwar auf der Grundlage des Abkommens, das der Landesverband sächsischer Redakteure und Berufsschriftsteller mit einer Versicherungsgesellschaft getroffen hat. Die Einrichtung von Darlehens- und Unterstützungskassen soll den Unterverbänden überlassen werden. Der Ausschuß für Versicherungsfragen wurde mit der Prüfung der Einrichtung einer Kasse für Stellenlosigkeit und im Falle der Bejahung mit den erforderlichen Vorarbeiten beauftragt. Ferner wurde beschlossen, der Einrichtung einer Krankenkasse näherzutreten, sobald in einem der Unterverbände Erfahrungen darüber vorliegen. Von dem Vertreter des Verbandes der Ostpreußischen Presse wurde angeregt, ob es sich nicht empfehle, sich mit dem Hauptausschuß für die Angestelltenversicherung in Verbindung zu setzen, damit auch die Redakteure in ihm vertreten sind; der Vertreter des Verbandes der Ostpreußischen Presse wurde beauftragt, die nötigen Schritte zu tun. Als Zeitpunkt für die Abhaltung der diesjährigen Delegiertenversammlung, die nach einem früheren Beschluß in München tagen soll, wurde der 16. und 17. Juni festgesetzt. Weitere Verhandlungen bezogen sich auf die Fragen des Zeugniszwanges und der Berichterstattung über Kongresse. Beide Gegenstände sollen auf der Münchner Delegiertenversammlung zur Besprechung gelangen. Ein jüngst ergangenes Gerichtsurteil, wonach eine Klage auf Unterlassung bestimmter Behauptungen gegen eine Zeitung als zulässig erachtet und für den Fall des Zuwiderhandelns eine Haftstrafe angeordnet wird, bot Anlaß zur Erörterung der Konsequenzen, die eine derartige Gerichtspraxis nach sich ziehen würde; auch mit diesem Thema soll sich die Delegiertenversammlung beschäftigen. Wie schließlich noch erwähnt sei, gab der Vorsitzende zur Kenntnis, daß die gemeinschaftlichen Beratungen mit dem Verein Deutscher Zeitungsverleger, die sich besonders auf die Gerichtsberichterstattung, den § 193 des Strafgesetzbuches (Schutz berechtigter Interessen), Normalvertrag und Nachdruckverfolgung erstrecken sollen, am 16. Mai in Magdeburg stattfinden.

* **Der Landtag in Reuß** wurde am Montag durch den Vizepräsidenten Froeß aus Lobenstein eröffnet. Der Minister von Hinüber begrüßte die Abgeordneten und teilte eine Reihe von Vorlagen mit, die zur Verhandlung kommen sollen und unter denen sich u. a. eine betr. den Anschluß der beiden Reuß an die Oberverwaltungskammer Dresden befindet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Der Besuch der Berliner städtischen Kollegien in Wien.** Aus Wien wird gemeldet: Der Bürgermeister Neumayer hat dem Oberbürgermeister Kirschner, der für den Besuch der Berliner städtischen Kollegien in Wien die Zeit vom 29. bis 31. Mai

Das Interesse, welches an allen Begebenheiten seiner schönen Stadt der Leipziger nimmt, beweist er dadurch, daß er Abonnent d. weitverbreit. Leipziger Tageblatt ist.

Der gefoppte Admiral.

Eine lustige Geschichte vom italienisch-türkischen Kriege.

(Nachdruck verboten.)

Weiße Dampfwolken entstiegen den Schornsteinen des patrouillierenden italienischen Kreuzers, und bunte Signalflaggen flatterten im Winde.

Der Kapitän des englischen, mit Konterbande für die Türken geladenen Frachtdampfers verstand die Signale nur zu gut. Sie sollten kundgeben, daß es vollständig zwecklos wäre, einen Landungsversuch zu machen. Darüber waren sich auch der Maat und die übrige Mannschaft klar.

Kapitän Hooker spie in weitem Bogen über Bord und sah seinen Maat forschend an. Sein freundliches, fast unschuldiges Gesicht verriet nichts von Aufregung oder Sorge. Er hatte in seinem wildbewegten Leben so oft ernsten Gefahren ins Auge geblickt, daß ihn nichts mehr aus der Ruhe bringen konnte.

„Na, was halten Sie von unserer Lage, Adams?" fragte er. „Haben Sie irgendeinen Vorschlag zu machen? Unterhalten Sie die Kerle noch etwas mit Signalen, Simpson; spielen Sie den Dummen! Wir können nichts verstehen; sie sollen ihre Signale wiederholen! Nun, Adams?"

Der Maat vergrub seine Hände in den Hosentaschen und machte ein nachdenkliches Gesicht. Er kannte seinen Kapitän nur zu gut und wußte, daß der sich längst einen Plan zurechtgelegt hatte. Aber er wußte auch, daß Hooker es liebte, erst die anderen auszuhorchen, um dann mit seinen Ideen desto mehr zu verblüffen.

„Das Spiel ist verloren, soviel weiß ich", sagte Adams.

„Wir können nur versuchen, uns möglichst geschickt aus der Patsche zu ziehen. Es ist unmöglich, zu landen. Es sind zu viel von diesen verdammten Geschützen auf uns gerichtet, und die haben eine scheußliche Tragweite. Die Italiener schießen uns in zehn Minuten in Grund und Boden, wenn wir nicht parieren."

„Sehr richtig, sehr richtig, Adams", sagte Kapitän Hooker bedächtig. „Ich bewundere Ihren Scharfblick. Sie brauchen nur noch hinzuzufügen, daß unser Geschäft gegen die Völkerrechte verstößt, und daß wir bei unserem Konsulat keinen Schutz finden würden, wenn uns etwas passiert. Mein schönes Schiff, die „Meresea Pride", würde konfisziert und ich wäre ruiniert. Also, da so viel auf dem Spiele steht, können Sie sich denken, wie viel mir daran liegt, die Ladung an den Mann zu bringen."

„Jawohl, das begreif' ich, aber ich verstehe nicht, wie Sie das machen wollen", sagte Adams. „Sie signalisieren schon wieder und scheinen ungeduldig zu sein."

Der Kapitän blickte hinüber nach dem Kreuzer, und ein behagliches Lächeln verklärte sein durchfurchtes Gesicht. Dann richtete er sich plötzlich straff auf, brüllte ein Kommando durchs Sprachrohr in den Maschinenraum und ließ die Mannschaft antreten.

„Jungens!" sagte er, „ich möchte euch daran erinnern, daß dies mein Schiff ist, und daß ich euer Kapitän bin. Ihr habt meinen Befehlen zu gehorchen, auch wenn sie euch nicht passen. Entweder bringen wir die Ladung an Land oder die Haifische verzehren uns zum Frühstück. Ich will die Italiener an der Nase herumführen. Tut, was ich euch sage, und ihr werdet es nicht bereuen!"

Ein dumpfes Gemurmel ging durch die Menge, man sah sich an, hie und da wurde lebhaft verhandelt; aber schließlich gaben sie alle zu verstehen, daß sie zu ihrem Kapitän halten würden. Wie der Maat, so kannten auch sie ihn und wußten, daß er schließlich nichts Unmenschliches von ihnen verlangen würde.

Kapitän Hooker ging zum Signalmast und diktierte folgende Botschaft:

„Ich ergebe mich. Aber Ihr Kommandant muß selbst kommen. Ich habe Hafiz-Bei an Bord, und er will sein Schwert nur einem hohen Beamten übergeben."

Admiral Mettanillo, der sich gerade an Bord der „La Bella" befand, wollte seinen Augen nicht trauen und konnte das große Glück kaum fassen. Hafiz-Bei, der tapfere Kämpfer, Organisator und führende Geist der Jungtürken, sollte so leicht in seine Hände fallen! Das bedeutete Ruhm, Beförderung, Auszeichnung! Die Heiligen selbst mußten ihm dieses englische Schiff in den Weg geführt haben. Seit Tagen wußten die Zeitungen nichts von dem Aufenthalt Hafiz-Beis zu berichten. So also löste sich das Rätsel.

Der Admiral beschloß, selbst an Bord des Schiffes zu gehen und nur den ersten Offizier mitzunehmen. Gedeckt von den Geschützrohren eines Panzerkreuzers würde ihm ja nichts passieren können!

Als das von vier Matrosen gerudertе Boot längs der „Meresea Pride" anlegte, grüßte Kapitän Hooker militärisch und rief hinunter:

„Ich übergebe mich Ihnen und kann nur bitten, gnädig mit mir zu verfahren. Bis vor einer Stunde wußte ich noch nicht, wen ich als Passagier an Bord habe. — Adams, lassen Sie die Fallreeptreppe runter."

Der Maat verbiß sich sein Grinsen und gab einigen Matrosen, die mit offenem Maul dastanden, die nötigen Befehle.

Admiral Mettanillo und sein Offizier kamen eiligst an Bord und sahen sich forschend um.

„Wo ist denn der Passagier? Unten?" fragte der Admiral.

Kapitän Hooker vertrat seinen Besuchern schnell den Rückweg.

„Ich war bös in der Klemme, Admiral", sagte er ruhig. „Es tut mir ja leid um Sie, aber hier handelte es sich um meine Existenz, verstehen Sie! Kurz und gut, Sie müssen sich als meine Gefangenen betrachten, bis ich meine Ladung untergebracht habe und vor Ihren Geschützen in Sicherheit bin. Es wird nicht lange dauern, und Sie sollen nichts auszustehen haben."

Die Italiener glaubten nicht recht zu hören. Sie fanden zuerst gar keine Worte, bis endlich Admiral Mettanillo in einem Gemisch von Englisch und Italienisch Verwünschungen, Drohungen und Befehle hervorsprudelte. Er verlangte Erklärung und Entschuldigung und drohte, sie in Grund und Boden schießen zu lassen, wenn sie nicht sofort die italienische Flagge herunterholten.

„Ruhig", sagte Hooker, ohne mit der Wimper zu zucken. „Ueberlegen Sie sich doch die Sache richtig, Admiral! Ich bin hier, um mir ein ehrliches Stück Geld zu verdienen, indem ich den Türken Waffen verkaufe. Und dann kommen Sie mit Ihrem Kreuzer und befehlen mir einfach, zu stoppen und mich zu ergeben. Ist das richtig? Ich bin ein ruinierter Mann, wenn ich meinen Auftrag nicht erledige; und ich habe keine Lust, mich zu ruinieren, Ihnen oder Ihren Landsleuten zuliebe. Sie sind in meinen Händen, und der erste Schuß, den Ihr Schiff auf uns abgibt, bedeutet für Sie das Ende!"

„Aber ich protestiere! Ich verachte Sie!" brüllte der Italiener.

„Verachten Sie uns ruhig, wenn's Ihnen Spaß macht", antwortete Hooker. „Deswegen müssen Sie doch zusehen, wie wir unsere Ladung an Land bringen. Ist das geschehen, und wir sind in Sicherheit vor Ihren Geschützen, können Sie heil und gesund in Ihrem kleinen Boot zurückkehren. Aber bedenken Sie, der erste Schuß von Ihren Leuten besiegelt Ihr Schicksal!"

Er machte sich ostentativ an seinem Revolver zu schaffen, während er sprach, und Admiral Mettanillo stand schwer atmend vor ihm und schwieg.

Mittlerweile war die „Meresea Pride", das Boot mit den vier Italienern hinter sich, dicht an den Kai gekommen, und die Mannschaft machte Anstalt, die Ladung zu löschen. Zur „La Bella" wurde signalisiert:

„Schwierige Situation hier. Tut nichts, bis neue Botschaft kommt!"

Hooker versuchte sich, über die Reling gelehnt, mit den italienischen Matrosen zu verständigen. Sie konnten zwar nicht Englisch, aber seine Gesten und die Tatsache, daß ihr Admiral an Bord war, beruhigten sie.

Das Löschen ging unheimlich schnell. Die Türken wußten, was auf dem Spiele stand, und die Mannschaft arbeitete wie der Teufel. Es war alles untergebracht, als der Kreuzer, Verdacht schöpfend, einen Knoten näher kam und, wie zur Warnung, einen scharfen Schuß abgab.

Schleunigst signalisierte Hooker:

„Nicht ungeduldig sein. Admiral Mettanillo ist noch an Bord."

Den Italienern erschien die Sache wohl merkwürdig. Aber was konnten sie tun? Gegen den Befehl ihres Admirals konnten sie nicht handeln. So stoppten sie also wieder und warteten ab.

„Sie denken jedenfalls, mir geht es doch an den Kragen, auch wenn ich heil von hier wegkomme", sagte Kapitän Hooker zu seinen Gefangenen. „Aber Sie brauchen sich keine Sorge um mich zu machen. Ich kriege mein Geld, lange bevor ich in brittische Gewässer komme; und dann habe ich genug, um meine Leute zu bezahlen und zu entwischen, bevor ich noch verfolgt werde. Also lassen Sie ruhig Gras über die Geschichte wachsen, es hat doch keinen Zweck. Und nun werde ich Sie noch ein bißchen auf die offene See hinausfahren. — Alles in Ordnung? Volldampf voraus!"

Die „Meresea Pride" fuhr mit höchster Geschwindigkeit los. Der Admiral protestierte, aber Hooker lächelte nur und rief durchs Sprachrohr, die Geschwindigkeit, wenn es anginge, noch zu vergrößern.

Aber auf der „La Bella" hatte man jetzt Verdacht geschöpft. Sie gaben einen scharfen Schuß ab und signalisierten, daß sie alles durchschauten.

Hookers Antwort war lang, aber deutlich:

„Nicht übereilen! Ich habe euern Admiral heil und gesund an Bord, und ich werde ihn beschützen, bis wir außer Gefahr sind. Ich bin in verzweifelter Lage. Euer erster Schuß würde euerm Admiral das Leben kosten. Ich schicke ihn euch heil zurück, wenn ich selbst in Sicherheit bin."

Bevor noch die Botschaft von den aufgeregten Offizieren der „La Bella" ganz verstanden war, hatte die „Meresea Pride" die offene See gewonnen.

Die Gefangenen schäumten vor Wut, aber Hooker überbot sich in Liebenswürdigkeit. Er bot seinen Gästen Erfrischungen an und begriff nicht, daß sie alles ausschlugen. Als der Kreuzer fast ganz außer Gesichtsweite war, sagte Kapitän Hooker zu seinen Gefangenen:

„Ich bitte tausendmal, oder wenn Sie es wollen, zehntausendmal um Entschuldigung, Admiral, für die Belästigung. Aber ich wußte mir wirklich nicht anders zu helfen. Ich habe durchaus nichts gegen Sie oder Ihr Land, wenn mir auch Ihr Vorgehen in Tripolis, soviel ich davon gehört habe, nicht gefallen hat. Aber ich bin Geschäftsmann. Die Türken sind mir auch nicht besonders sympathisch; aber ihr Geld kann ich brauchen. Jetzt werde ich Sie nach Ihrem Schiff zurückschicken, Signors, und ich hoffe, Sie werden nichts Schlechtes von mir erzählen, denn ich habe doch wahrlich mein Bestes getan, Ihnen den Nachmittag interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Und nun, leben Sie wohl!"

Der völlig sprachlose Admiral und seine Offiziere gingen die Fallreeptreppe hinunter, bestiegen ihr Boot und ließen sich zu ihrem hilflosen Schiff zurückrudern. — —

Ob nun der Admiral seiner Behörde den Vorfall erzählt oder die Mannschaft der „La Bella" die Geschichte ausgeplaudert hat, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls ist die Sache, wie jeder Zeitungsleser weiß, nicht offiziell durch die Blätter gegangen.

Berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von Louis Stabel.